Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 19

Artikel: Der Londoner Hafen : das Tor zur Welt
Autor: Clark, Stanley
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643066

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plötzlich überlief es sie heiss. Sie richtete sich auf und fragte:

«Micha, wovon haben wir bisher hier gelebt?»

Micha kam auf sie zu. Er setzte sich zu ihr auf den Rand der Couch, und Sybil bemerkte, dass sein Gesicht verzweifelt und verfallen aussah.

Zum erstenmal, seit sie ihn kannte, sah sie ihn unsicher und hilflos und das rührte sie. Leise fuhr sie mit der Hand durch sein dichtes, schwarzes Haar und wiederholte noch einmal zärtlich ihre Frage von vorhin.

«Wovon haben wir das alles bezahlt, Micha?»

Er machte eine Bewegung mit der Hand, als wolle er die Frage als unwichtig beiseite schieben, dann antwortete er doch.

«Ich bekam von Freunden etwas und dann» — er stockte, hob dann plötzlich seine Hand vor Sybils Augen.

«Oh!» machte sie und starrte auf die Hand, an der der einzige Ring, den Micha getragen hatte, ein riesieger blauweisser Brillant, fehlte. «Oh, Micha!»

«Er wurde sehr schlecht bezahlt, sagte er tonlos, «es werden hierzulande mehr gute Brillanten angeboten als verlangt . . .» Er liess die Hand mutlos fallen.

«Micha, könnten wir nicht irgend etwas arbeiten? Hast du es schon versucht?»

«Ach», er lachte bitter. «Was kann ich denn? Nichts! Hier sind die Leute ungemein fleissig, sie können vielerlei, von dem ich keine Ahnung habe. Pferdezüchter, Gutsherren, werden hier nicht gebraucht. Ich kann einige tausend Franken von der Rückwandererhilfe für eine Existenzgündung erhalten, auch für eine Wohnungseinrichtung. Aber was soll ich damit anfangen? Was soll ich gründen ? Ich weiss es wirklich nicht.»

«Was haben wir bisher ausgegeben, Micha ?»

«Dreitausend Franken, ungefähr.»

Sybil dachte nach. Sie hatte keine rechte Vorstellung, wieviel das war, dreitausend Franken! Was sollte werden? Sie schloss die Augen, um besser nachdenken zu können.

«Micha», fragte sie wieder, «ist — können wir gar nichts retten von unserem Besitz ?»

«Nein», entgegnete er, «nein, nichts. Sämtliche Güter werden aufgeteilt werden.»

«Und die Pferde?»

«Ich lieferte Pferde an die Armee, du weisst. Die Russen brauchen auch Pferde.»

«Sie werden auch Tibor, meinen Goldfuchs, nehmen», ging es Sybil durch den Kopf.

Sie sah sich wieder über die Puszta reiten, ihre Haare flogen im Wind. Da tauchte das weisse Gutshaus auf — vorbei, vorbei. Nie wieder. — Sie hielt ihre Augen geschlossen und zog von ihrer Hand den grossen Smaragdring, den ihr Micha am letzten Weihnachtsfest geschenkt hatte.

«Hier», sagte sie und legte den Ring in seine Hand.

Sie wartete, aber er erwiderte nichts. Dann stürzte er sich wie ein Verzweifelter, Ertrinkender in ihren Mund. Zum erstenmal geschah es, dass sie sich wehrte.

Micha war mit dem Ringe gegangen. Es dämmerte bereits, und draussen glitt immer noch der nasse Schnee am Fenster vorbei. Eine unendliche Mutlosigkeit liess Sybil apa-

DER LONDONER HAFEN

Das Tor zur Welt

Von Stanley Clark, London

Die Londoner Docks sind dieses Jahr 250 Jahre alt geworden, aber sie finden keine Zeit, diesen Markstein in ihrer Geschichte zu feiern, denn sie sind zu beschäftigt, ihren alten Platz als der grösste der Welt wieder einzunehmen. Langsam aber sicher baut London seine zerstörten Werften und Lagerhäuser wieder auf, soweit Arbeitskräfte und Material verfügbar sind. Der Hafen kämpft eine erbitterte Schlacht gegen die Verwüstungen, die Feuer und Bomben — mehr als 16 000 hochexplosive und fliegende Bomben und Raketen gingen auf die Docks nieder — anrichteten, eine Schlacht, die bis heute nur halb gewonnen ist. Aber London kann jetzt schon wieder den Ruf als grösster aller Häfen für sich in Anspruch nehmen, wenn auch das Tonnagetotal der ein- und auslaufenden Schiffe wenig mehr als die Hälfte der Vorkriegssumme beträgt. Die grossen Passagierdampfer, die dieses Total ausmachten, sind noch nicht wieder zurückgekehrt.

Schiffe aus aller Herren Länder bahnen sich ihren Weg durch die braune, schmutzige Flut, die sich von den weitentfernten Hügeln Gloucesters ins Meer hinunterwälzt. Sie bringen die Produkte aus der ganzen Welt in die Lagerhäuser Londons — Getreide, Eier, Speck, Bauholz ubnd Aepfel aus Kanada; die Lämmer, Butter und Wolle Neuseelands; Rum, Zucker und Bananen von den Koralleninseln Westindiens; Tee, Gewürze, Gummi, Jute, Hanf- und Oelsamen aus Indien; Wolle und Fleisch aus Australien; afrikanische Häute und Erdnüsse; die Weine der Iberischen Halbinsel und Kork aus den Wäldern Spaniens; Teppiche und Datteln aus Persien und palästinensische Orangen.

Im Jahre 1696 wurde das erste Dock — die grosse Howland-Werft — eröffnet, das zwar mit den heutigen modernen Docks nur wenig Aehnlichkeit hatte, aber doch den ersten Versuch darstellte, den Schiffen während des Löschens und Ladens der Fracht Schutz zu bieten. Jahr um Jahr sind die Docks angewachsen und Lagerhäuser und Kranen in der Umgebung entstanden. Innerhalb des Dockgebietes allein befinden sich rund 70 Kilometer Quai, und die Royal Victoria, Royal Albert und King George V-Docks zusammen bilden das grösste Dockgebiet der Welt. Abgesehen davon erstrecken sich noch die Bauten an Werften über viele Kilometer dem Flussufer entlang.

Am 250. Jahrestag ihres Bestehens sind die Londoner Docks darauf bedacht, ihren alten Platz als grösster Hafen der Welt wieder einzunehmen. Hier bahnt sich ein Handelsschiff seinen Weg aus dem Royal-Albert-Dock in Woolwich nach dem Meer.

Ein Fünftel des gesamten Schiffsverkehrs aller britischen Häfen und mehr als ein Drittel des ganzen englischen Handels passieren den Londoner Hafen, der heute in der grossen englischen «Exportschlacht» als das Tor zur Welt eine bedeutende Rolle spielt.

Unten: Das Londoner Dockgebiet aus der Luft gesehen. Von links nach rechts erkennt man: die Handelsdocks; das Dock für Importe (das vorderste der drei im linken Bogen); und jenes für Exporte aus Westindien (das mittlere der drei) und das Süddock (das am nächsten gelegene der drei linken); das Millwall-Dock (das erste im vordern rechten Bogen), dessen Eingang gerade ein Schiff verlässt; Import und Export von und nach Ostindien (die beiden jenseits des Flusses rechts vom vordern Bogen); das Royal Victoria-Dock (der lange Kanal ganz rechts); das Royal Albert-Dock (rechts des Victoria-Docks, das sich wieder mit dem Fluss vereint); und das King-George-V-Dock (die eingeschlossene, rechteckige Wasserfläche vor dem Royal Albert-Dock).